

## Ein Wiegenlied

An einer Ecke, in einer düsteren Nacht, stehen sich zwei Gestalten gegenüber. Die Nacht ist lau, viel zu warm für diese Jahreszeit. Die Wärme ist den beiden zu Kopf gestiegen. Sie blicken leer auf die Treppenstufen des Nachbarhauses. Die Fenster spiegeln den Schein der Laternen wieder, wirken gespenstisch und zugleich vertraut. Die Hände der beiden, verschränkt vor ihren Körpern, scheinen zu ruhen. Betrachtet man die Gestalten näher, sieht man die angespannten Gesichter, die stur auf die Treppe ausgerichtet sind. Ein Falter, der die Hitze der Laterne nicht zu schätzen weiß, fällt zu ihren Füßen, strampelt noch einige Male mit seinen kleinen Beinchen und, ein Schritt in die richtige Richtung, er ist erlöst.

Ein Licht entflammt im dritten Stock. Die Hände suchen den Schutz der Taschen, nicht allzu lange, und sie finden schließlich die Hand des Anderen. Greifen ineinander und pressen die feuchten Handflächen aneinander. Klick an – Klick aus. Im Rhythmus der Atemzüge der beiden erleuchtet das Licht, um wieder zu verlöschen. Langsam und zugleich kräftig atmen die beiden ein - gleich einer Axt, die mit Hilfe angespannter Muskeln nach oben schnell, um gezielt auf den Nacken zu treffen, den sie durchtrennt – und atmen wieder aus – klack. Wie ein Wiegenlied klingt das Schlagen der Eintagsfliegen über ihnen im Schein der Laterne. Ein Wiegenlied, das immer leiser wird, je länger es erklingt.